

Saale-Beitung.

Bezugspreis
für Halle vierteljährlich bei postmässiger
Aufstellung 2,50 M., durch die Post
3,25 M., auswärts Postgebühren,
Bestellungen werden von allen Reichs-
postämtern angenommen.
Am nächsten Zeitungsbefehl
unter „Saale-Beitung“ eingetragen.
Für unterlangt eingehende Manuskripte
wird keine Gewähr übernommen.
Korrekturen nur mit Kurieransgabe:
„Saale-Beitung“ gefälligst.
Bemerkungen der Redaktion Nr. 1140;
der Anzeigen-Abteilung Nr. 176; der
Korrespondenz-Abteilung Nr. 1153.

werden die Expeditions-Kolonnen
oder deren Mann mit 80 Wg., welche
aus Halle mit 20 Wg., berechnet und in
unseren Anzeigenschriften und allen
Annoncen-Expositionen angenommen.
Reklamen die Seite 75 Wg. für Halle,
auswärts 1 M.
Erscheinet täglich pränum.
Samstags und Montags einmal.

Redaktion und Haupt-Geschäfts-
stelle: Halle, Gr. Sandenstraße 17;
Abendausgabe: Markt 24.

Nr. 507.

Halle a. S., Montag, den 28. Oktober.

1912.

Die türkische Hauptarmee wird umzingelt.

Die Türken haben sich bisher leider der Erwartungen, die man auf sie setzte, nicht würdig erwiesen. Der Geist der Aufnahmefähigkeit, das gemeinsame Streben nach einem Ziele, das da heißt das Wohl des Vaterlandes, fehlt ihnen anscheinend in demselben Maße, wie die Zwitterart und das Namentlich unter Offizieren einfach unmögliche Parteizeigen sich breitgemacht haben. So erleiden sie eine Niederlage nach der anderen und konnten auch nichts ausrichten gegen

Die Einnahme von Mesküb durch die Serben.

n. Belgrad, 28. Oktober. Die Serben haben die Stadt Mesküb eingenommen.

Ueber die Einnahme der Stadt wird berichtet: Den in Mesküb einziehenden serbischen Truppen, an deren Spitze der Kronprinz tritt, gingen die Kommandanten Russlands, Oesterreich-Ungarns, Englands und Frankreichs entgegen und erbaten den Schutz des Kronprinzen für die Bevölkerung der Stadt. Die Besetzung von Mesküb erfolgte ohne Schwereit. Die türkischen Truppen hatten Mesküb bereits im Laufe des Tages verlassen und die türkischen Behörden sind schon tags zuvor aus der Stadt entfernt. In Belgrad hat die Nachricht außerordentliche Begeisterung hervorgerufen. Die Freude war um so größer, als die Nachricht von der Einnahme Meskübs völlig überraschend kam. Niemand hatte erwartet, daß die Besetzung so schnell erfolgen werde, und daß die Türken die Stadt ohne Kampf aufgeben würden. Man erklärt sich diese Haltung der Türken mit der vollkommenen Demoralisation, die unter den türkischen Soldaten nach der schweren Niederlage von Kumanowo eingetreten ist. Das serbische Kommando gab den Befehl zum Angriff gegen Mesküb, als es die Nachricht von dem Anmarsch der zweiten serbisch-bulgarischen Kolonne gegen Mesküb erhalten hatte. Die Türken hatten das Bedrohliche der Situation erkannt und daher Mesküb ohne Kampf aufgegeben. Die türkischen Truppen sollen sich in voller Auflösung befinden.

Die serbische Kavallerie machte sich an die Verfolgung der rasch zurückziehenden Türken, die sie mehrfach attackierte. Der Rückzug artete infolge dessen in wilde Flucht aus.

Inzwischen ist auch

Adrianopel eingeschlossen.

n. Stara Zagora, 28. Oktober. (Telegr.) Die regelrechte Belagerung Adrianopels hat, wie man hier erzählt, bereits begonnen. Sehr fein-

hörige Leute wollen sogar vorgestern und gestern Kanonendonner gehört haben. Offiziell liegt jedoch noch keine Nachricht vor.

n. Konstantinopel, 28. Okt. (Telegr.) Bei Adrianopel haben die Türken schwere Verluste erlitten. Verstärkungen dahin gehen ab. Eine Katastrophe ist zu befürchten. Die Stadt ist von allen Seiten eingeschlossen.

Die Bewegungen der verbündeten Balkantruppen zwecken nichts Geringeres als die Einschließung der türkischen Hauptarmee.

Der Korrespondent der Wiener „Reichspost“ in Stara Zagora meldet darüber: Die Operationen der bulgarischen Hauptarmee zielen auf die vollständige Einschließung und Vernichtung der ganzen an der Mariza und im Rückzug über den Ergene befindlichen türkischen Streitkräfte ab. Der vollständige militärische Erfolg soll als fast *accompli* noch vor der wahrscheinlichsten politischen Einmischung eine möglichst weit vorgeschrittene Situation schaffen. Die Verfolgung der in der Schlacht von Kirkkisse geschlagenen türkischen Armee wird mit Anstrengung aller Kräfte durchgeführt. Den Türken soll keine Zeit mehr gelassen werden, Verstärkungen heranzuziehen, Verhängerungen anzulegen oder die Armee nach Konstantinopel zurückzunehmen. Niemand glaubt hier auch nur im entferntesten an die Möglichkeit eines Rückzuges. Das moralische Bewußtsein der bulgarischen Truppen ist in den letzten Tagen ungeheuer gestiegen. Sie halten sich für unbesiegbar. Der Vormarsch der Armee Dimitriew gegen den Ergene erfolgt in sehr breiter Front. Der rechte Flügel geht beiderseits der Linie Jenidze-Baba Esfi, eine westliche Kolonne auf Sofia vor. Das Gros hat hier bereits die Linie Jenidze-Hafsa erreicht. Die mittleren Kolonnen, die im Anmarsch gegen die Linie Baba Esfi-Uzle-Burgas begriffen sind, sind durch den Widerstand von Kirkkisse aufgehalten worden und haben die Gegend von Kovalli und die Waldzone südlich Kirkkisse erreicht. Die Kolonnen des linken Flügels führen nach vollständiger Zerschlagung der von Kirkkisse zurückstehenden türkischen Belagerungstruppen in Gewaltmärschen eine große Schwenkung über Banarhisar, Wisa und Saraj gegen die Straße Uzle-Burgas-Corlu durch und stehen morgen schon in der Nähe der türkischen Hauptmacht. Von dem Gros der türkischen Armee, das nach der Schlacht von Kirkkisse den Rückzug in südlicher Richtung auf Baba Esfi und Uzle-Burgas antrat, befinden sich noch bedeutende Kräfte nördlich der Bahnlinie. Bei Corlu Zerleskoj und Stranzha sollen stärkere türkische Besatzungen stehen. Dorthin und nach Wadia wurden bulgarische Kolonnen entsendet. Die Absicht des bulgarischen Generalstabs ist, die türkische Armee durch die Vernichtung des östlichen Flügels ganz von Konstantinopel abzuschneiden und durch den gleichzeitigen Angriff von Westen her sie gegen das Meer zu werfen, und zur Kapitulation zu zwingen. Der allgemeine Angriff steht unmittelbar bevor und eine katastrophale Niederlage der türkischen Armee wird hier für zweifellos gehalten. Auch der Fall Adrianopels ist nur eine Frage der

Kurze Kriegschronik.

- Die Serben haben Mesküb eingenommen.
- Adrianopel ist eingeschlossen.
- Die Einschließung der türkischen Hauptarmee geht bevor.
- Mahmud Wustfar Pascha droht ein Kriegsgericht.
- Die Griechen drängen vor.
- Prof. Bier wird den türkischen Sanitätsdienst leiten.

jeßer Zeit. Am erfolgreichsten sind die Bulgaren hier auf der Südwest- und Nordfront. Im Nordosten ist der Fall der Gruppe Arnautoff unmittelbar bevorstehend, womit die Nordfront durchbrochen und die ganze Linie aufgerollt ist, so daß auch die starke Cataldoposition, die schon jetzt von der schweren bulgarischen Artillerie sehr wirksam beschoßen wird, im Süden genommen werden kann. Zur Dedung des Angriffs auf Adrianopel gehen Südwest, und um den türkischen Truppen den Rückzug längs der Mariza nach Dimotika zu verlegen, ist eine starke Kolonne aus dem Ararat gegen die Bahnlinie vorgegangen und hat Capitatar und Emirler besetzt. Auch der Rückzug nach Sidotien, längs der Straße nach Konstantinopel ist bereits durch die auf Stenderbörj vorrückenden Kolonnen abgebrochen.

Aus Konstantinopel wird gemeldet, daß man dort dem Sohn des Großwesirs, General Mahmud Muthar Pascha, die Schuld an der türkischen Niederlage bei Kirkkisse (die offiziell übrigens abgelehnt wird) zuschreibt. Es bestche die Absicht, den General vor ein Kriegsgericht zu stellen, und es gelte für sicher, daß ihm schwere Strafe droht. — Die Ernennung Kiamil Paschas zum Großwesir, von der in der jüngsten Zeit wiederholt die Rede war, wird jetzt unmittelbar erwartet. Man wird den Einfluß des Großwesirs Schaf Wustfar Pascha, sich jetzt vom Amte zurückzuziehen, mit dem schweren Mißerfolg seines Sohnes Mahmud Wustfar auf dem bulgarischen Kriegsschauplatz in Zusammenhang zu bringen haben. In der Tat geht es den Türken sehr schlecht; denn das

Vordringen der Griechen in Epirus

ist auch nicht aufzuhalten. Der griechische Kronprinz deponierte, daß er in Kozani eingetroffen und von einer riesigen Volksbegeisterung mit Lorbeer und Fahnen empfangen worden sei. Die Schulkinder bildeten Spalier. In der Kathedrale wurde ein Teubum abgehalten. Auch der König wird in Kozani erwartet. In Epirus haben die Griechen Philippada, Louros, Clepherodori und Pantanasi besetzt. Sie erbeuteten eine Menge türkischer Kriegsmunition und machten eine Anzahl Gefangener. Die bulgarischen Sieger rufen in Athen ein begeistertes Echo hervor. Man hebt hervor, daß der wichtige Vorstoß der Bulgaren hauptsächlich dadurch erleichtert worden sei, daß die griechische Flotte es den Türken unmöglich machte, ihre kleinasiatischen Truppen über das Meer nach Europa zu werfen.

Ernst von Postart.

Zu seinem Spiel am Sadtheater.

Halle a. S., 27. Okt. 1912.

Ernst von Postart! Ein Name, dessen Ton fort- und fortklingt, ein Name, der das Wort von dem Mimen, dem die Nachwelt seine Kränze flücht, unwar machen wird! In goldenen Lettern steht er geprägt im Buche der Schauspielkunst und die Schauspielergenerationen nach vielen Jahrhunderten noch werden sich kühn nach einem Meister, der ihn so klar den Weg zur Kunst leuchten könnte! Sonnabend hat er als Gast seinen Einzug ins Stadttheater gehalten und mit Macht wurden die Erinnerungen an seine Wundener Tage geweckt. Das kann sich der Norddeutsche nicht ausmalen, was Postart vor zehn Jahren den Wundenern war. Postart! Das Kind, das noch keine Ahnung von dem Worte „Kunst“ hatte, merkte auf und lallte den Namen nach mit derselben Ehrfurcht im Tone, mit der ihn die Erwachsenen ausprechen. Die Grise, die nicht mitgekommen waren mit ihrer Zeit, die in seltsamen Erinnerungen von den Tagen schwärmten, die sie jung waren, die in Busch und Bogen das verdommten, was zur Kunst gehörte, machten vor Postart Halt in ihrer Rückständigkeit. Einmal jede 14 Tage spielte er: den Heinrich III., den Franz Moor, den Ottavio Niccolomini, den alten Fritz, den Rabbi Sichel, Nathan den Weisen, Schloß, Napoleon. 30 bis 40 Rollen, die im Geiste der Wundener eng verbunden waren mit dem Namen Postart. Postart spielt Montag den Mephisto — Postart spielt Sonntag den Jago. Davon berichteten die Kritiker ihren Kunden beim Kaffeehaus, das mühten die Marktwörter, die Drohschuldener erzählen es den Fremden. An den Rassen tritt man sich um die Biletts. Am Tage, die die Vorstellung angekündigt wurde, waren sämtliche Plätze vergiffen. Im Gymnasium erzählen sich die Primaner, in welchen Rollen sie ihn gesehen hatten und welche ihnen nach „schienen“. Ein Autogramm von ihm hätte die Institutsleiterinnen ein köstliches Besitzt. Ging er durch

die Straßen, so machte man sich von ferne auf ihn aufmerksam. Wenn der Prinzregent durch die Stadt fuhr, so konnte sich das Publikum nicht mehr anhalten, als wenn Postart passieren ging. Auch die Arbeiter nahmen ihren Hut ab vor ihm. Eines schönen Tages aber hand es in der Zeitung zu lesen: Postart geht — er wird gehen — er muß gehen — er will gehen. Man schüttelte den Kopf. Das war unmöglich, das konnte nicht sein. Und auf einmal sah man, daß er kein Jüngling mehr, daß er ein Schöner war. Bald beschäftigte sich das Gerücht. Ein paar Abendsabende nach, dann wurde ihm der Prinzregent einen so hohen Titel verleihen, daß er nie wieder öffentlich auftreten könnte! Münchens Theater ohne Postart! Man konnte es nicht begreifen. Und die Mitgliedsvereinigungen? Die wollte sich jeder noch einmal ansehen. Morgens um 9 Uhr sollte an der Hoftheaterkasse der Vorverkauf zur ersten Mitgliedsvorstellung beginnen. Am Tag zuvor, abends um 6 Uhr, wurde die Hauptpolizeiverhandlung: In der Maximilianstraße stand der Verhörer. Tausende standen vor dem Theater und warteten auf die Raufenöffnung. Ein paar Schumannsaufgabe regelten bis zum nächsten Morgen den Verhörer. Viele Tausende besahen den Einzug ins Theater. Hunderte wurden für einen Platz gesucht. Die kleinen Julettas in den Tageszeitungen mit der Spitzmarke „Postart“ reichten sich in Spalten. Und dann die Abende selbst! Das Publikum taute. Hunderte von Kränzen und Blumenarrangements bedeckten die Bühne und die Theatertribüne. Eine Stunde nach der Vorstellung noch tobte das Publikum und rief nach Postart. Dann wurden die Pferde ausgepannt und Postart in seine Villa gefahren. Am Abend des letzten Auftretens aber erreichte der Jubel eine Höhe, wie nie zuvor. So ist wohl nie ein Schauspieler gefeiert worden wie damals Postart und es werden wohl auch in Zukunft keinem so grandiose Huldigungen dargebracht werden. Eine vieltausendköpfige Menge hielt den Bühnenauskang besetzt. Künstler, Studenten, Bürger hielten. Ansprachen auf offener Straße, als Postart erschienen war. Ein Laumel hatte alle erlirkt. Ein Prinz hatte Postart in seinem Auto abgeholt. Die Menge ließ es nicht zu, daß der Meister in dem Auto des Prinzen Platz nahm. In seinen eigenen blumengeschmückten Wagen mußte

er steigen und dann wurde er von den Studenten im Triumph nach Hause gefahren. Vor seiner Villa hatten sich neue Menschenmassen angelamelt und ein donnerndes Hoch schallte ihm nach hier entgegen. Unten wartete man, bis sich der Künstler am Fenster zeigte. Immer wieder wurden ihm Huldigungen gebracht, bis er schließlich nachts um 2 Uhr zum letztenmal auf den Balkon trat und zitternd Worte sprach, die ihm im Uebermaß der Freude und der Dankbarkeit aus dem Herzen quollen. Mit Tränen im Auge nahm er Abschied von seinen Verehrern und bat sie, der Kunst treu zu bleiben. . .

Langsam glitt der Mittag über diese Vorgänge hinweg. Neues kam, Neues verging. Die Zeit haßte. Postart war getrieben von der Bühne, als wäre er ein Loter. Seine Freunde aber ruhten nicht, und jetzt endlich erlangten sie vom Regenten die Erlaubnis: Postart darf sich noch einmal in ganz Deutschland zeigen.

So sehen wir ihn auch zum letztenmal in Halle und die Jugend hat Gelegenheit, einen Meister zu bewundern, wie vielleicht lange Jahrhunderte keinen zweiten mehr hervorbringen.

Den Carlos im „Clavio“, und den Carlisle in den „Gelehrten Frauen“ spielte er hier. Wände mochten gebangt haben vor diesem Abend, er 73 Jahre! Würde er noch Postart sein? Würde das Alter nicht seine Kunst zerfressen? Und wir haben das Wunder. Wie ebened, so lang jeder Ton, so klangen jene Worte als die schönste Musik. Meininger Schule — moderne Schule — was hat das alles mit Postarts Kunst zu tun? Sprechen, als steh man nicht auf der Bühne des Theaters, sondern im Leben — mit Kathos, getragen, mit Weisheit sprechen, wie es die Meininger lehrten; gehört Postarts Kunst dieser oder jener Richtung an? Was ist die vollendete Schönheit seines Spiels, seiner Sprache? Warum ist die Freiheit schön, warum ist eine geliebte Frau schön, warum die Natur? Mit Worten läßt sich jene Kunst nicht fassen und erfassen. Sein Betreten der Bühne, seine ersten Worte rufen ein Staunen hervor und bis zum Ende ist man gebannt von dieser Kunst, die jedes Wort neu besetzt. Postart als Carlos und alle Kommentare zu „Clavio“ werden hin-fällig; da deutet sich jedes Wort von selbst. Der Carlisle

Türkische Massakres in Mazedonien?

„n. Sofia, 28. Okt. Die Nachricht von neuen Massakres, die die Türken in Mazedonien verübt haben sollen, hat in der Bevölkerung große Erregung hervorgerufen. Der bulgarische Kriegsminister erklärte, daß der Status quo ausgeblieben hat. Europa wird nicht daran denken können, ihn den Balkanstaaten von neuem aufzuzwingen. Was die Türken heute tun, haben sie gestern getan und werden sie morgen tun. Wir haben dem abgeschüttelten Joch genug Opfer gebracht, daß mit den Leichen der bisher niedergemetelten bulgarischen Frauen allein die Wege ausgefüllt werden können, die nach den europäischen Staatsangelegenheiten führen.

Die Haltung der Mächte und die Balkanstaaten.

„n. London, 28. Okt. Der Umhang von den hiesigen offiziellen und offiziellen Kreisen wegen der steigenden Balkanfrage macht sich lebhaft geltend. Man ist nunmehr überzeugt, daß, wenn sich die Siege der Balkanstaaten in den nächsten Tagen noch weiter häufen, die Türkei von den Großmächten völlig ihrem Schicksal überlassen wird. Man will wissen, daß die Auffassung ebenfalls diejenige Oesterreichs ist sowie sich mit derjenigen Rußlands vollkommen deckt.

Professor Bier — Leiter des türkischen Sanitätsdienstes.

Berlin, 28. Okt. Professor Bier, der langjährige Leibarzt des früheren Sultans Abdul Hamid, ist zum Leiter des roten Halbmonds berufen worden. Professor Bier hat am Sonntag abend Berlin bereits verlassen, um sich nach dem türkischen Kriegsschauplatz zu begeben, wo er die Föhrung der Kranken- und Verwundetenpflege übernimmt.

Eine Rede des Minister-Präsidenten Poincaré.

* Nantes, 28. Okt.

Auf einem Bankett, das am Sonntag hier stattfand, hat sich der verantwortliche Leiter der auswärtigen Politik Frankreichs, Herr Poincaré, in ebenso interessanter wie bestimmter Weise über das feststehende Frankreich an der Tripotentente, die die französische Diplomatie nicht durchbrechen wird, ausgesprochen. Poincaré führte aus:

Wir haben die Genußnahme gehabt, feststellen zu können, daß die friedliche Initiative, die von Frankreich in Uebereinstimmung mit seinen Freunden und Verbündeten unternommen ist, von allen Regierungen aufgenommen und begünstigt wurde. Ihr erstes Resultat war der Meinungsaustrausch, der täglich zwischen den Mächten fortgesetzt wird, der ihnen erlaubt, den Gang der Ereignisse gemeinsam zu überlegen, und der, wenn der Tag gekommen, die Vermittlung, wie ich hoffe, begünstigen wird. Bisher ist dieser Tag noch nicht gekommen.

So nützlich und unerlässlich diese allgemeinen Besprechungen sind, so dürfen sie weder heute noch morgen den Zweck oder das Ergebnis haben, die wesentlichen Linien unserer auswärtigen Politik zu verändern. Frankreich ist der Unabänderlichkeit oder der Intreue nicht fähig, wir suchen auch keine Freundschaften zum Wechseln und glauben, daß eine große Nation sich selbst schuldig ist, in der Leitung ihrer auswärtigen Politik Beständigkeit ihrer Ideen und Festigkeit ihrer Absichten zu zeigen. Wir bleiben eng verbunden mit Rußland, unserem Verbündeten, mit England, unserem Freunde, wir bleiben verbunden mit ihnen durch fest verknüpfte, unzerbrechbare Bande, Gefühle, Interessen und politische Redlichkeit. In den schwierigsten Fragen, die der Krieg im Osten aufwirft, haben sicherlich sie wie wir das Recht, besondere Reklamationen bezüglich der zu studierenden Lösungen zu haben. Aber da wir in diese Prüfung im Geiste vollen Vertrauens und unverrücklicher Freundschaft eintreten werden, wird nichts das Einvernehmen durchbrechen können, dessen Festigkeit notwendig bleibt für das europäische Gleichgewicht. Frankreich gebrauchte ohne Unterlass alle seine Kräfte, und diese Uebereinstimmung zu verfestigen und zu festigen, und wenn es hier und da vorkam, daß sich ein Teil der öffentlichen Meinung nachdrücklich gegen die öffentliche Meinung wandte, haben wir es nicht an der Ueberzeugung, den tiefen, dauernden Gedanken ihrer Länder zum Ausdruck zu bringen, nicht aufgehört. In dieser fortbestehenden Herlichkeit finden wir einen der besten Gründe für die Hoffnung, daß der Krieg auf dem Balkan beschränkt bleibt und daß er im ersten günstigen Augenblick von Europa zum Stillstand gebracht werden kann. Die Unterzeichnung des vollständigsten Friedensvertrages hat bereits die Möglichkeit gefährlicher Verwicklungen vermindert. Frankreich erkannte die Souveränität Italiens gern an.

Die letzten Ereignisse trösteten, erklärte Poincaré: Eine Explosion nicht zu unterdrückender Kräfte sei immer möglich. Es hing nicht von uns ab, den Frieden der anderen zu erhalten. Um ihn immer für uns selbst zu erhalten, müssen wir unsere ganze Geduld und Energie und den ganzen Stolz unseres Volkes zeigen, das den Krieg nicht will, das ihn aber trotzdem nicht fürchtet. Poincaré betonte die Notwendigkeit für die aufrichtig friedliebenden Völker, allen Möglichkeiten gegenüber bereit zu bleiben, indem sie ihre Arme stark und ihre Moralität mächtig erhalten, aber auch dadurch, daß sie voll und ganz ihre unverrückliche Pflicht erfüllen. Frankreich muß sich die wachsamste Wache wahren, wie während der Krise des letzten Jahres. Ich glaube, Frankreich, an die patriotische Einmütigkeit der großen arbeitenden, friedlichen, der Alliance und ihren freundschaftlichen treuen Nation.

Französische und englische Drestimmen über die Rede Poincarés.

(*) Paris, 28. Okt. (Privat-Telegr.) Dem „Echo de Paris“ zufolge ist derjenige Teil der geistigen Rede Poincarés, der sich auf Rußland und England bezieht, vorher dem russischen Minister des Aeußeren sowie dem englischen Unterstaatssekretär Arthur Nikolson mitgeteilt worden. Hieraus geht klar hervor, daß der französische Kabinettschef im vollen Einvernehmen mit Rußland und England über die auswärtige Lage und die Notwendigkeit der Vermittlung zur Beendigung des Balkankrieges gesprochen hat.

(*) London, 28. Okt. (Privat-Telegr.) „Times“ würdigt die achtbare Rede Poincarés in folgendem Kommentar: Welches auch immer der Ausgang des Balkanconfliktes sein wird, die mutige Haltung der verbündeten Balkanstaaten verdient die Anerkennung aller Beobachter. Man will in ihrem Vorgehen ebenfalls eine Folge des Terrorismus sehen, der dieses Volk befeht. Niemand wird das jetzt vollkommene Vertrauensverhältnis zwischen den Mächten ablehnen. Die maßvolle Rede Poincarés bekennt von neuem die hohen staatsmännlichen Eigenschaften des französischen Kabinettschefs. Wir haben ferner darin die besten Beweise, daß die Mächte gewillt sind, gemeinsam an der Lösung des Balkanproblems zu arbeiten.

(*) London, 28. Okt. (Privat-Telegr.) „Times“ würdigt die achtbare Rede Poincarés in folgendem Kommentar: Welches auch immer der Ausgang des Balkanconfliktes sein wird, die mutige Haltung der verbündeten Balkanstaaten verdient die Anerkennung aller Beobachter. Man will in ihrem Vorgehen ebenfalls eine Folge des Terrorismus sehen, der dieses Volk befeht. Niemand wird das jetzt vollkommene Vertrauensverhältnis zwischen den Mächten ablehnen. Die maßvolle Rede Poincarés bekennt von neuem die hohen staatsmännlichen Eigenschaften des französischen Kabinettschefs. Wir haben ferner darin die besten Beweise, daß die Mächte gewillt sind, gemeinsam an der Lösung des Balkanproblems zu arbeiten.

Universitätslehrer als Repetitoren.

Vor einiger Zeit brachten wir unter dieser Ueberschrift einen Aufsatz des Herrn Dr. Kolense aus „Recht und Wirtschaft“. Heute erhalten wir zu dem interessantesten Thema folgende Entgegnung:

Herr Dr. Kolense erklärt, mit der neuen Einrichtung der Repetitorien an der Universität Halle einem Bedürfnis entgegenzukommen, „das nun einmal da sei und nicht ohne Grund da sei“. — Eine bessere Anerkennung des Bedürfnisses der bisher nur privatim erteilten Repetitorien kann es gar nicht geben. Was verständliche Repetitorien von jeher gehabt und anerkannt, wie ihn Herr Prof. Dr. Zehr in der „Deutschen Juristenzeitung“ 1912, Nr. 15, in seinem Artikel, „Der neue Repetitionsturnus an der Universität Halle“, nennt. Rein veränderlicher Mensch wird es den akademischen Lehrern verzeihen, wenn sie auch diese Unterrichtsart in den Kreis des Unterrichtsprogramms aufnehmen wollen, wiewohl an sich berartige Uebungen außerhalb des Rahmens

unserer Universitäten, wie sie uns überliefert sind, liegen. Diese Ueberlieferung hindert natürlich nicht, daß mit allem Topp gebrachten und höchstwertigen Neuerungen getroffen werden, sofern sie nur in richtiger Weise eingerichtet werden. Uebrigens möge hier gleich festgestellt werden, daß die Unterrichtsart an der Halleischen Universität ein reiner Privatunterricht einiger Dozenten, keineswegs ein Fakultätsunterricht ist.

Zur Begründung der Einführung dieser Uebungen führt sowohl Dr. Kolense als Prof. Dr. Zehr den Kampf gegen den „Einpaukertum“ an, und den damit verbundenen Wunsch, die Studenten der Universität wieder zu gewinnen, ein Wunsch, dem sich ebenfalls kein verständiger Mensch entgegensehen wird.

Haben sich denn die Herren aber, die gegen das „Einpaukertum“ wettern, — ich meine nicht sowohl die genannten Herren, deren Vorfälle gegen mich nur Veranlassung zu diesen Zeilen —, schon wirklich auch alle die Gründe überlegt, die zum Teil zur Verbodung der Vorlesung geführt haben; haben sie insbesondere auch nachgedacht, warum diese Verbodung doch keineswegs bei allen Dozenten fortzuführen hat, auch nicht bei allen Repetitorien? Man sollte fast meinen, die Herren hätten sich doch nicht alle Gründe klar gemacht, denn immer und immer wieder wird das Lied vom Einpaukertum als die Wurzel allen Übels angeklungen. Das Institut, gegen das sich ihr Kampf richtet, existiert überhaupt nicht, und wenn wirklich eine verfrühtete Existenz, ein verumnehmter Student, dem es schließlich irgendwo gelungen ist, die Würde des Dr. juris zu erwerben, Repetitorien veranfaßt, wie die Herren sie sich denken, so bedarf es gegen derartige Unternehmungen wirklich keines Kreuzzuges; derartige Unternehmungen werden bald aus Mangel an Zufuhr eingehen. Die Herren, die neben juristischen Privatunterricht als „Einpaukertum“ bezeichnen, kennen nur zweierlei: den akademischen Lehrer (den Fachmann) und den Einpaukertum. Daß aber andere, wissenschaftlich gebildete Männer, die den gleichen Bildungserwerb haben und fortbilden, wissenschaftlich juristischen Unterricht erteilen können und auch erteilen, wird von ihnen gar nicht erwähnt, geschweige denn anerkannt. Schon die Stellung derjenigen, die heute meist privatim Rechtsunterricht erteilen, müßte ihnen doch sagen, daß eine solche Anstellung, wie sie ihnen beliebt, verfehlt ist. Professoren, Rechtsanwältinnen, Richter beschäftigen sich seit Jahren mit der privaten Vorbereitung der jungen Juristen, doch Leute, die zum mindesten die gleiche Vorbildung haben wie die Herren „Fachmänner“, von denen doch ein Teil kaum in der Praxis gefunden hat, manche sogar nicht einmal die Richterprüfung abgelegt haben und leider auch häufig nicht die nötige pädagogische Begabung oder Erfahrung besitzen. Es ist nicht jeder Gelehrte zugleich auch Lehrer! In dem Kolense- und Zehrschen Aufsatz wird jeder nicht akademische Lehrer, „also der Einpaukertum“, als ein Mensch hingestellt, der lediglich dem jungen Juristen das für das Examen Wissenswerte einflößt!

Gegen diese Art und Weise lediglich soll durch diese Zeilen entgegengesetzte Stellung genommen werden.

Schon in meiner kleinen Schrift vom Jahre 1910 „Zur Reform des juristischen Studiums“ habe ich betont, daß die Herren, die über das „Einpaukertum“ sich so aufregen, meist die Einrichtung der privaten Repetitorien gar nicht kennen.

In derselben Schrift habe ich betont, daß jeder verständige Repetitor jedem Interessenten ohne weiteres Einlaß und Zutritt gewähren würde. Daselbst hat Herr Rechtsanwält Dr. Hirsch in seiner Schrift „Die Gefahren und Vorteile des privaten Rechtsunterrichts“ ebenfalls betont, trotzdem aber wird das alte Thema in derselben Weise weitergekommen. Würden die Herren genauen Einblick nehmen und sich nicht nur auf das Hörenjenseits verlassen, oder wohl richtiger gesagt, einer veralteten Anschauung folgen, so könnte unmöglich so etwas immer wieder gesagt werden, daß jeder nicht akademische Lehrer eben der Einpaukertum sei. Hier ist natürlich nicht der Platz und es soll auch nicht der Zweck dieser Zeilen sein, eine Lanze für die Repetitorien zu brechen und deren Zweckmäßigkeiten zu erläutern. Hier soll nur Stellung genommen werden gegen die beliebte Kampfesart gegenüber den privaten Rechtschulen, deren eigentliche Einrichtung den Herren Gegnern, wie gesagt, nicht bekannt ist und mangelt. Einrichtungsmaßnahme auch nicht bekannt sein. Lediglich eine Entgegnung, keine Polemik sollen diese Worte darstellen.

Die Herren verweisen auch eins: ein staatliches Monopol, Unterricht zu erteilen, besteht bei uns nicht, auch nicht für die Universitätslehrer. Innerhalb der gesetzlichen Schranken kann sich im modernen Staat jeder betätigen, wie er will

des Meisters ist eine Gestalt, deren Humor erhaben ist über jede Zeit. Er spricht seine Sprache nicht, um eine humoristische Figur zu sein. Es ist, als müßten die Worte heraus aus diesem beschränkten Bürger und Kantonschilde. — Heute abend noch den Schluß! Das wird das letzte Mal sein, daß wir diesem Großen in der Schauspielkunst lauschen dürfen.

Martin Feuchtwanger.

Die Jüdin.

Große Oper in 5 Akten von Scrie.

Musik von J. F. Halévy.

Musikalische Leitung: Carl Ohnesorg.

Der vor wenigen Jahren wiederholt an dieser Stelle gedrückte Wunsch, die französische Oper, die auf dem Spielplan der hiesigen Stadtopertheater, sehr ausgereifter schien, wieder zu neuem Leben zu erwecken, geht in dieser Saison abschließend in Erfüllung. Nach Gounod — mit leider nur zwei Hauptaufführungen — erlösen gestern Jacques Fromental Halévy mit seinem mazantesten und für die französische Nationaloper wohl bedeutungsvollsten Werke, mit der „Jüdin“, die mehr als ein halbes Duzend Jahre hier nicht gegeben worden. Wenn Halévy jetzt Meyerbeer mit seinem „Prophe“ und diesem wieder Haber mit der (klingt in „Prophe“ bei Beginn der Saison angehängten) „Stimmen von Vortice“ folgt, wenn die bereits einmal angesetzt gemene Oper Habers „Fra Diavolo“ in Waides das Licht der Lampen erblüht und Boildieus — „welche Dame“ dieser Serie den Segen geben wird, dann wird auch diese Waides ausgefüllt sein. Oder ist das keine Waides im Spielplan eines Stadtopertheaters, wenn Meyerbeer und Haber fehlen? — Eine Saison ohne Werte dieser Romantiken gibt es einfach nicht! Wie ist übrigens in Deutschland keine bessere Bühne bekannt, die die französische Oper ausgeschaltet hätte. — Um eine glanzvolle französische Oper herauszubringen, sind heute allerdings einige Orchesterproben mehr denn sonst

notwendig, weil die Schule Helsons und Meyerbeers unseren Bühnenkünstlern allmählich fremd wird.

Es schien gestern, als ob an diesen Proben kein — Ueberflüssiges gewesen wäre, denn manches, was das Taktet im 2. Akte, fiel durch musikalische Dandebau auf. Drauflos gebau wurde allerdings sehr wader, so fest, daß mondmal die Spähne herumfliegen und daß die Artstücke des Orchesters die Stimmen auf der Bühne überhörten! Herr Ohnesorg, dem Mozart- und Stimmenfreund, hind unzeitgemäß FF-Kastaden sichtlich gegen den Strich; wenn er gestern Abend mit dem Orchester allzu sehr herausging, so war er sicherlich mehr der Geleitete als der Leiter. Nicht diese Töne, meine Freunde. . .

Die Befehle der an pointierten Regitrativen, an dramatischer Spannung und pitanten musikalischen Kontasten überreichen Oper Halévy, der übrigens deutscher Wblammung war (die Halévy stammen aus Zürich in Bayern und änderen erst auf Erüchen der französischen Regierung ihr Levy in Halévy um), wie es Meyerbeer, der Meister der großen französischen Oper, gewesen ist. — Ichien, hauf der glücklichen Engagements, die im vorigen Jahre hier abgeschlossen worden sind, eine sehr gute. Der einzige, der etwas kritisch, war wieder Herr Salenius, unser Helsoner, der in den ersten drei Akten zwar eine Fülle prächtiger metrischer Töne zeigte, der aber, da ihm die große Kunst des mezza voce in der Mittellage fehlt, die melodische Schöpfungslinie nicht finden kann. Doch der Künstler es an Bemühungen, diesen, offenbar von ihm selbst empfundenen Mangel auszugleichen, nicht fehlen läßt, ist unveränderbar, manches in dem „Gebet“ und in der Kavatine (Akt 2) deuteten darauf hin. Die Mängel im Spiel, in der Pose wie in der Mimik, lag man einem jungen Sänger, der mit einer großen Partie zum ersten Male vor dem Publikum steht, der in fliegender Haft keine Probe absolvieren muß, noch nicht so didaktisch. Lebensfalls zeigte Herr Salenius in der großen Scene des 2. Aktes, daß sein Cleopatra von ihm mit gutem Verstand nach der darstellerischen Seite hin beherzigt werden kann, sobald die gesungene Seite in völliger Klarheit vor ihm liegt. Besser werden unsere Künstler daran sein, wenn erst Richard Straußens Wille zur Macht und Geltung kommt.

Denn bei den Stuttgarter Proben soll Strauß den Sängern, die auch darstellerisch etwas leisten wollten, nerds zugeführt haben: „Meine Damen, lassen Sie das, es kommt nur auf Singen an, besonders in einer Oper, die zu Hofers Zeiten spielt. Das Spielen in der Oper ist ein Anfang, der erst neuerdings aufgenommen ist.“ Da das Gros des deutschen Opernpublikums (das sich auf seinen Geringseren als Richard Wagner fügen kann) nicht das Spielen auf der Opernbühne, sondern die Unterlassung des Spiels auf der Bühne für fremd und Unzufug hält, wird die darstellerische Seite der Bühnenkünstler einweisen noch die conditio sine qua non bleiben. Nur bei den Richard Straußopern kann fortan eine Ausnahme gemacht werden; die Sängerninnen Winnen Mariolnet spielen. Wie künstlerisch vollendet ein Sänger wird, der spielen kann, bemies Herr Fährbach, der aus dem blutarmen Prinzen Leopold eine Figur mit gewissen heroischen Momenten schuf. Selbst das unreine Intentionen, das sich leider wiederholte, und die höchst hartnäckige Weigerung, zu tief zu singen, konnte der ausgezeichneten Schöpfung dieses Künstlers nicht anhaben. Pri. Stol, unsere Hochdramatische, zeigte als Rosa gläubigste, echte Töne, die an Schönheit, Kraft und Wärme nach der Tiefe jensehnen. Ihre Haltung war edel und wahr. Der Kardinal des Herrn Schwaiz wurde mit bodenerkennenswerter Pravour gelungen. Der „süßre“ Ausschnitt seines purpurnen Talars sah sehr schön aus. Das Paus war gut besetzt, die von Herrn Krale besorgte Zingenerung fand Anerkennung. Im Finale des ersten Aktes wirkten sogar die feurigen Hüße des Herrn Direktors mit. Im zweiten Akte schloß eine Staffellei, die von Leopold, der als Maler in das Haus Cleoparas eingeführt worden ist, mit Pinski und Palette zu stehen hat, wenn Embou (die gestern Abend von Frau von Boer mit blühenden Tönen geschmückt wurde) das Zimmer betritt. Herrn Rades mühte ich anheimgeben, für die Fehler des Passahfestes einen Erze bauen zu lassen. Die weisse Scene, die das erhabene Gebet des Cleopara bringt, wird, wenn sie nicht mitten auf der Bühne gespielt wird, in einem kleineren Raume pietät und hümpungsvoller wirken.

Wilhelm Goers.

also auch juristischen Privatunterricht erteilen. Will man also einen Gegner bekämpfen, so muß man schon zu andern Mitteln greifen als zu Worten, insbesondere zu solchen, die ihn herabsetzen sollen. Damit sind noch nie Siege erfochten worden; sondern hier heißt es: Besser machen!

Rechtsanwalt Max Fabst.

Deutsches Reich.

Dringliche Justizreformen.

Schutz gegen irrsinnige Verbrecher.

Der Raubüberfall, dem dieser Tage in Berlin wieder einmal eine Verkäuferin zum Opfer fiel, hat erneut die Aufmerksamkeit auf eine wichtige juristische Materie gelenkt, die dringend einer Regelung bedarf, nämlich auf den Schutz gegen irrsinnige Verbrecher oder verbrecherische Irre. Im vorliegenden Fall handelt es sich um einen Menschen, der bereits im Jahre 1907 drei Mädchen mit dem Messer überfiel und schwer verletzte; eines davon war auch alsbald tot. Der Täter, der sich damals bei der Polizei selbst des begangenen Verbrechens beschuldigte, kam in die Irrenanstalt nach Buch, aus der er zu Pfingsten d. J. entlassen wurde, mit dem Ergebnis, daß ihm jetzt ums Haar ein neues Menschenleben zum Opfer gefallen war. Eine Milderung des bestehenden Rechtszustandes, der ganz unbillig ist, ist durch die Vertagung der Strafrechtsreform auf Jahre hinausgeschoben worden. Da taucht denn doch die Frage auf, ob es nicht angezeigt ist, gleich dem Verfahren gegen Jugendliche auch den Schutz gegen die irrsinnigen Verbrecher vorwegzunehmen.

Es ist der Abg. Schiffer, der in der neuesten Nummer der „Natf. Blätter“ dafür eintritt. Abg. Schiffer zollt der Regierung volle Anerkennung, daß sie mit der Reform der Jugendgerichte in der Methode fortfährt, aus einer nicht zur Berücksichtigung gelangten Vorlage nicht mehr kritische Bestandteile herauszunehmen und sie vorweg zu erledigen. Herr Schiffer möchte aber bei den Jugendgerichten nicht Halt gemacht wissen, sondern tritt auch noch für geordnete Behandlung anderer Materien ein, deren Durchführung ohne besondere Mühe möglich ist, nämlich für die Gewährung von Däten an Schöffen und Geschworene, sowie für die Zulassung der Volksschullehrer zum Dienst als Laienrichter. Das gleiche fordert er für die uns hier interessierende Frage, den Schutz des Lebens und der Gesundheit der Staatsbürger vor dem Geisteskranken. Abg. Schiffer vertont zwar nicht, daß in diesen Fragen Schwierigkeiten mancherlei Art zu überwinden sind, aber er hält die Aufgabe für so dringlich, daß ein Weg unbedingt gefunden werden muß. Die Häufung der Fälle, so schreibt er, in denen wegen mangelnder Zurechnungsfähigkeit das Verfahren eingestellt oder durch Freisprechung beendet wird, ist an sich schon nicht unbedenklich. Sie wird aber geradezu unerträglich, wenn darauf nichts weiter erfolgt, als daß nach mehr oder minder kurzer Zeit der Verbrecher von neuem auf die Menschheit losgelassen wird. Wir müssen verlangen, daß Leben und Gesundheit, Ehre und Vermögen der Staatsbürger gegenüber perversten Trieben und Lüsten nicht wehrlos und schutzlos bleiben. So wie es jetzt geht, geht es wirklich nicht weiter. Die Psychiatrie darf doch schließlich nicht bloß ihren Objekten zugute kommen und der gesamten übrigen Menschheit zum Hebel gereichen. Wir wollen nach wie vor den Geisteskranken allen Schutz gewähren, dessen sie gegenüber den Gesunden bedürfen, aber wir müssen mindestens denselben Schutz für die Gesunden gegen die Geisteskranken beanspruchen und dürfen angesichts der Erfahrungen der letzten Zeit nicht länger zaudern, diesen Anspruch durch eine gesetzgeberische Tat zu erfüllen.

Stadttrat Namolau †

Nach langem schweren Leiden ist Sonntag früh der erst vor einigen Wochen in den Ruhestand getretene Stadttrat Geheimrat Julius Namolau im 71. Lebensjahre in Berlin gestorben. Am Donnerstag waren noch Oberbürgermeister Wermuth und Stadtverordneten-Vorsteher Wilsdorf in dem Heim Namolaus erschienen, um dem hochverdienten Manne das Diplom und die Plakette über seine Ernennung zum Stadträtskassen zu überreichen.

Die Regelung des Ausstellungswesens.

Am Sonnabend wurde in Berlin das internationale Uebereinkommen zur Regelung des Ausstellungswesens unterzeichnet. Damit fanden die Arbeiten der seit Anfang Oktober tagenden ersten diplomatischen Ausstellungskonferenz ihren Abschluß, an der amtliche Vertreter Deutschlands, Österreich-Ungarns, Belgiens, Dänemarks, Spaniens, Frankreichs, Portugals, Japans, Norwegens, der Niederlande, Schwedens, Schwebens, der Schweiz und der Vereinigten Staaten teilnahmen. Die Konferenz legte den Grundstein für die internationale Ordnung des Ausstellungswesens und führte dadurch zum ersten Male zu einer Verständigung der beteiligten Staaten über Fragen, die dem Charakter großer Ausstellungen ent-

sprechend das Gebiet allgemeiner wirtschaftlicher Betätigung der Nationen engstens berühren. Eine der wichtigsten Bestimmungen des Uebereinkommens beschränkt die Zahl der großen allgemeinen Ausstellungen, die von den Vertragsstaaten nur noch befristet werden dürfen, wenn sie nicht häufiger als alle drei Jahre und innerhalb desselben Landes nicht häufiger als alle zehn Jahre veranstaltet werden und außerdem durch eine genaue Klassifikation festgelegt ist, die internationalen Ausstellungen als amtliche oder amtlich anerkannte gelten. Für die Art der Einladung zu solchen Ausstellungen, für die Organisation, Dauer und die Einrichtung der fremdländischen Abteilungen, besonders für die Zusammenlegung, das Verfahren des Preisgerichts und die Verteilung der Auszeichnungen sind gewisse Grundzüge vereinbart. Das Uebereinkommen erstreckt sich nicht unmittelbar auf private Ausstellungen; es läßt aber voraussehen, daß seine Grundzüge auch auf diesem Gebiete in den Vertragsstaaten an Bedeutung gewinnen werden. Wenn auf diesem Wege die Zahl der Ausstellungen und der Preiserteilungen sich verringern läßt und wenn gerade in dieser Beziehung die im Inlande beobachteten Auswüchse beseitigt werden könnten, würde ein wesentlicher Schritt zur Gewandlung des Ausstellungswesens getan sein. Uebrigens enthält die Konvention ausdrückliche Abreden zur Bekämpfung der Schwindelausstellungen und des Weltausstellenshandels. Es läßt sich leicht ermaßen, daß auf dem Gebiete der internationalen Regelung entsprechend mannigfache Wünsche und Ansprüchen zu erörtern und in Einklang zu bringen waren. Bei dieser ersten Verständigung kann es sich daher nicht um eine erschöpfende Regelung, sondern nur um eine Einigung in den grundlegenden Fragen vor unmitteibar praktischer Bedeutung handeln.

Die Anwaltsgebühren.

In der Konferenz, welche am 19. d. M. im Reichsjustizamt mit Vertretern des Deutschen Anwaltsvereins über die Erhöhung der Gebühren der Anwälte stattfand, wurde von der Reichsregierung betont, daß sie von ihrer bisherigen Forderung, daß zunächst statistisches Material zur Prüfung dieser Frage beizubringen sei, nicht abgehen könne. Die Unterlagen müßten durch Beantwortung einschlägiger Fragen durch die Rechtsanwälterschaft werden, deren Art und Umfang aus den bereits früher den Anwaltsbureaus ausgegangenen Fragebogen der Reichsregierung zu ersehen sei. Eventuell würde auch die Schaffung gleichwertiger Unterlagen in Betracht zu ziehen sein. Staatssekretär Dr. Usco erklärte, daß die Reichsregierung in der Angelegenheit sich abwartend verhalten werde, bis die Rechtsanwälterschaft Vorschläge über die Behrderung statistischen Materials machen würden.

R. Das Oberverwaltungsgericht hat eine für Versammlungen gegründete Einseitigkeit getroffen. Vertreter der Metallarbeiter, Solgarbeiter- und Maschinenbauverbände hatten eine Einladung zu einer Betriebsversammlung der Arbeiter einer großen Firma erlassen. In der Versammlung wurden alle Personen, welche bei der betreffenden Firma nicht beschäftigt waren, aufgefordert, sich aus der Versammlung zu entfernen. Auch ein Polizeibeamter war erschienen; als dieser auf eine an ihn ergangene Aufforderung die Versammlung nicht verließ, wurde die Versammlung gelöst. Die Beschwär über den Beamten wurde vom Regierungspräsidenten abgewiesen, da über 300 Personen in der Versammlung erschienen waren und mit ihr die Versammlung als eine öffentliche Versammlung anzusehen sei, so hätten sich auch solche Personen eingeladen gehabt, welche zu der betreffenden Firma in keiner Beziehung standen. Das Oberverwaltungsgericht wies schließlich die Klage gegen den Regierungspräsidenten ab und führte u. a. aus, die Polizeibehörde war befugt, die fragliche Versammlung überwauchen zu lassen. Den nicht öffentlichen Versammlungen gegenüber habe die Polizeibehörde kein Recht zur Überwachung durch ihre Organe und auch kein Recht, in eine solche Versammlung einzudringen, es sei denn, daß ein Notfall vorliege. Vorliegend habe keine Kontrolle stattgefunden, ob nur Arbeiter der fraglichen Firma in der Versammlung waren. Einige von den Erschienenen gehörten ungewisselhaft nicht zu den Arbeitern der in Betracht kommenden Firma. Für öffentliche Versammlungen bestanden ohne Unterschied des Zwecks gewisse Bestimmungen. Handelt es sich um öffentliche Versammlungen, so sei eine Anzeige erforderlich. Ueberrascht werden dürfen nicht nur Versammlungen unter freiem Himmel, sondern auch Versammlungen, in welchen politische Angelegenheiten erörtert werden und auch solche Versammlungen, welche sich als Versammlungen gewerblicher Realitäten gemäß des § 6 des Vereinsgesetzes darstellen.

Parteinachrichten.

Nationalliberaler Verein Eisenlo.

4. Eisenlo, 28. Okt. Der vor wenigen Monaten gegründete „Nationalliberaler Verein“ trat gestern mit einer Versammlung zum ersten Male vor der Öffentlichkeit. Herr Landtagsabgeordneter Wolsen-Salberstätt hatte es übernommen, den Standpunkt der Nationalliberalen gegenüber den anderen Parteien und dem Mittelstand gegenüber darzutun. Einangs letzter Ausführungen wies er nach, daß unter den Schlagworten „Aufschwung und Silberwährung“ i. Z. der Walscheits Manneville aus überboten sei. In wirtschaftspolitischer Hinsicht betonte der Herr Abgeordnete, daß die Nationalliberalen an der jetzigen Schutzpolitik fest-

halten, zumal die Kämpfe um die Schutzlinie vorüber seien. Die gegenwärtige Keurung, aus den klimatischen Verhältnissen der beiden letzten Jahre herrührend, sei nur vorübergehend der Natur. Die hohen Preise aus der Zollpolitik müßten und können mitgetragen werden, zumal die Arbeiterlöhne verhältnismäßig höher als die Preise geworden sind. Eine scharfe Abgabe erteilt Herr Geheintat Boisch dem „Bunde der Landwirte“ und dem damit verbundenen konservativen Gedanken. Dem jüngst von den Delegierten der Handwerkerkammern entworfenen Handwerkerkongress sieht er sympatisch gegenüber, wenn gleich er zweifelt, daß alles dort Gelernte in der Praxis durchzuführen sein wird. In finanzieller Hinsicht sollen die Reinkünfte weniger. Die Großen in der Welt des Reiches und des Staates herangezogen werden. Das Wahlrecht müsse geändert werden; für das gleiche Wahlrecht seien ein abgeleitetes Recht. In der Distriktsvertrag der Parteileitung der Schwilgin (Halle) den Standpunkt der Fortschrittlichen Volkspartei, besonders in wirtschaftspolitischer Hinsicht. Gegenüber Herrn Landtagsabgeordneten Boisch führte er aus, daß die Zollpolitik keineswegs vorüber sein, sondern daß sie nach den jüngsten Ausführungen des Abg. Dr. Dietrich Hahn in Dortmund demnach wieder einzusetzen werden. Die Fortschrittspartei werde sich nicht nur gegen höhere Zölle wenden, sondern mit Entschiedenheit auf den Abbau der jetzigen Zölle bis auf ein erstes mögliches Maß hinwirken. Das Festhalten an den heutigen preisfesten Zöllen, die dem Handwerker, dem kleinen Fabrikanten die Nachteile verteuern, könne nicht als Mittelstandsfründlichkeit angesehen werden. In finanzieller Hinsicht erinnerte Herr Schwilgin daran, daß die preussischen Nationalliberalen den fortschrittlichen Antrag, Einkommen von 900-1200 Mark von Einkommensteuer frei zu lassen, und dafür die höheren Einkommen progressiv stärker zu erfassen, abgelehnt haben. Für das Wahlrecht fordert der Fortschritt die Uebertragung des Reichstagswahlrechts auf Preußen. Sollte sich das nicht durchführen lassen, so bleibe die Mindestforderung Einführung des geheimen und direkten Wahlrechts. Im übrigen verpflichtete er den Walsch die gegen den Bund der Landwirte und gegen die Konfessionen stehende, vollkommen sei. Die Gründung eines nationalliberalen Vereins in Eisenlo, wo es darauf ankomme, im Kampfe gegen die Konfessionen alle Liberalen zusammenzufassen, kann Herr Schwilgin nicht ablehnen, da sie nur geeignet ist, Vermittlung in die Reihen der Liberalen zu tragen. Nun der Verein aber da ist, dieses es notwendig sein, daß Nationalliberaler und Fortschrittler gemeinsam den Kampf gegen rechts und gegen links führen.

Rein demokratischer Kandidat für Berlin I.

Zur Reichstagswahl in Berlin I hat der Zentralvorstand der demokratischen Vereinigung nunmehr folgenden Beschluß gefaßt: „Da sich seit der Hauptwahl im Januar dieses Jahres in den politischen Verhältnissen des Wahlkreises nichts geändert hat, sieht die demokratische Vereinigung von der Aufstellung eines eigenen Kandidaten für die Nachwahlen in Berlin I ab.“

Ausland.

Der neue türkische Gesandte in Rom.

Rom, 28. Okt. Die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Italien und der Türkei ist jetzt durch die Ernennung Naby Beis zum türkischen Gesandten in Rom erfolgt. Die Ernennung hat hier einen guten Eindruck hervorgerufen, da Naby Bei als türkischer Hauptdelegierter bei den Friedensverhandlungen in Dudyh mitgewirkt und Proben eines vorläufigen Geistes gegeben hat. Naby Bei soll viel zum Zustandekommen des Friedens beigetragen haben.

Sport-Nachrichten.

Subertusjagd. Am vergangenen Sonnabend nachmittag um 2 1/2 Uhr versammelten sich am Pöllendorfer Teich etwa 20 Herren in Uniform und rottem Hof, Offiziere des Beurlaubtenstandes und des hiesigen Artilleriebatallions, zur diesjährigen Subertusjagd der Meinerreinigung der Offiziere des Beurlaubtenstandes. Voran der Fuchs Leutnant d. R. Kurt Sedert, folgte die Reiter dem Wölfer, Rittmeister d. R. Augustin, durch Wald und Wiesen, über Hecken und Gräben in scharfem Jagdgalopp. Wohl trennte sich hier und da ein Reiter von seinem Kad, wohl gab es beim Auslauf einen der Zuschauer recht bis ausdauernden Sturz, aber als Herr Rittergutsbesitzer Graf-Steben den Fuchswald erobert hatte und das Jagd hörte und der Wölfer mit einem dröhnenden Horridoh das Jagd für beendet erklärte, da war alles zur Stelle und keiner der an den verschiedenen Stützen beteiligten Herrere hatte Schaden genommen. Am Abend vereinigten sich die Jagdteilnehmer mit ihren Damen zu einem fröhlichen Mahle im Weinhaus Brosowski.

Redaktionsleitung: Wilhelm Georg.

Verantwortlich für den politischen Teil: Wilhelm Georg; für den lokalen Teil, für Droingalandschriften, Bericht, Sanktion: Dr. W. Georg; für Anzeigen, Vermischtes, W. Georg; für Anzeigen, für Anzeigen, für Anzeigen, Dr. Karl Baer; für den Inseratenteil: Albert Barth; Druck und Verlag von Otto Hendel. Sämtlich in Halle a. S.

— Diese Nummer umfaßt 12 Seiten. — einschließlich Unterhaltungsblatt.

Neue Osram Drahtlampen Unzerbrechlich

Jede echte Osram-Lampe muss die Inschrift „OSRAM“ tragen. — Überall erhältlich. Auergeellschaft Berlin O. T.

